



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

Russische Vorsichtsmaßregeln zum Schutz seiner Interessen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

lich Reformen in Mazedonien einzuführen und einen christlichen Gouverneur zu ernennen, seine Regierung gezwungen sein wird, der Türkei sofort den Krieg zu erklären, da sonst eine Revolution in Bulgarien ausbrechen würde.

Telegramm des russischen Geschäftsträgers in Paris an den russischen Außenminister vom 19. August/1. September 1912.

Paléologue hat mir vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung mit einem Meinungs-austausche unter den Ententemächten einverstanden sei, daß sie aber darauf bestehe, daß etwaige Schritte zusammen von allen fünf Mächten unternommen werden. England denkt an das europäische Konzert und fürchtet alles, was eine Rivalität zwischen den beiden Mächtegruppen hervorrufen könne, vor allem eine neue Verschärfung der österreichisch-russischen Beziehungen.

Sehr vertraulicher Brief des russischen Botschafters in Konstantinopel an den russischen Außenminister vom 16./29. August 1912.

Ich brauche nicht mehr auf die gefahrdrohenden Nachrichten hinzuweisen, die aus den Balkanstaaten hierher dringen. Durch den geheimen Abschluß von Bündnissen ermutigt und von ihrer Übermacht überzeugt, haben die Balkanstaaten nur den einen Gedanken, den günstigen Zeitpunkt nicht vorübergehen zu lassen und so bald als möglich sich in den Kampf zu stürzen. Diese Bestrebungen haben unter meinen Augen fast stündlich in der immer größer werdenden Nervosität meiner hiesigen Balkankollegen Bestätigung gefunden. Sie alle, und besonders der bulgarische Gesandte, richten beständig die Frage an mich: „Wann wird Rußland endlich zu handeln anfangen?“ Sie werden zugeben, daß eine derartige Stimmung äußerst gefährlich ist. Unter diesen Umständen können die kleinsten Unruhen in Konstantinopel kriegerische Verwicklungen auf dem Balkan nach sich ziehen. Andererseits sind solche Unruhen um so wahrscheinlicher, als der Kampf der politischen Parteien in Konstantinopel wieder eingesetzt hat. Es ist möglich, daß die allgemeine Spannung so groß werden wird, daß man sich nicht mehr die Frage stellen wird, ob sich auch Rußland in Bewegung

jetzt, und daß man wider dessen Willen zu den Waffen greift. Ich glaube, daß das Eintreten dieses Augenblickes von Zufälligkeiten abhängt, nicht von irgendwelchen vorher bestimmten Terminen, und wir müssen daher unverzüglich unsere Maßnahmen treffen. Dies um so mehr, als wir, soviel ich weiß, keine Garantien haben, daß die Ansprüche der Bulgaren sich mit der Errichtung eines Groß-Bulgarischen Reiches in den Grenzen des Vertrages von San Stefano begnügen werden. Ich persönlich bin der Ansicht, daß sie bei den geringsten Hoffnungen auf Erfolg sich nicht nach Süden, sondern nach Osten gegen die Hauptstadt des türkischen Reiches wenden werden. Ich glaube, daß der Umstand, daß wir unvorbereitet sind, nur ein weiterer Beweggrund für sie sein wird, dieses längst ersehnte Ziel zu erreichen, in der Überzeugung, daß wir nicht die Möglichkeit haben, sie daran zu hindern.

Die Möglichkeit, daß wir in so unzeitgemäße Verwicklungen hineingezogen werden können, sowie die Bedrohung unserer historischen Ideale veranlassen mich zu wiederholen, daß wir gerüstet sein müssen, da die von uns befürchteten Ereignisse nur abgewendet werden können, wenn bei uns und bei den Balkanvölkern kein Zweifel darüber besteht, daß wir uns durch dieselben nicht überraschen werden lassen.

Telegramm des russischen Gesandten in Sofia an den russischen Außenminister vom 7./20. September 1912. — Nr. 114.

Da ein bewaffnetes Vorgehen Bulgariens in allernächster Zeit nicht mehr abzuwenden ist, so erlaube ich mir, Ihnen folgende Erwägung zu unterbreiten: Wenn wir in unserem Interesse nicht zulassen wollen, daß Varna und Burgas von der türkischen Flotte beschossen, türkische Truppen längs des ganzen Ufers Bulgariens gelandet, die Kabelverbindung Odessa-Varna und unser Handel mit Bulgarien unterbrochen werden — so muß unsere Schwarzmeer-Flotte in weniger als zwei Wochen zum Auslaufen bereit sein. Ich wiederhole den in meinem Briefe vom 24. August ausgedrückten Gedanken, Rußland müsse erklären, daß es keine Störung auf dem ganzen Westufer des Schwarzen Meeres zulassen werde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Pforte nachgeben und sich verpflichten wird, ihre Flotte

nicht in das Schwarze Meer zu schicken; aber um dies zu erreichen, muß sowohl die Türkei als auch Europa wissen, daß unsere Flotte bereit ist und ein Landungskorps an Bord nehmen kann.

Sehr geheimes Schreiben des stellvertretenden russischen Außenministers an den Vorsitzenden des Ministerrats Staatssekretär Sokolowzew vom 10./23. Oktober 1912.

Vor einiger Zeit regte das Kriegsministerium die allgemeine Frage darüber an, welche Aufgaben das Ministerium des Auswärtigen dem Militärressort mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage seinerseits als zweckmäßig zuerkennen würde.

Da diese Frage mit der Festsetzung allgemeiner, von der Regierung zu lösender Aufgaben eng zusammenhängt, halte ich es für meine Pflicht, folgende Erwägungen zu Ihrer Kenntnis zu bringen, die das Ministerium des Auswärtigen bei ihrer Beurteilung für notwendig halten würde.

In dem soeben begonnenen Balkankriege müssen folgende zwei Umstände beachtet werden: erstens die Beschränktheit der Hilfsmittel der beiden kriegführenden Teile, insbesondere der Balkanstaaten, und zweitens die Notwendigkeit, mit dem möglichen Erfolge sowohl der Balkanstaaten wie auch der Türkei zu rechnen.

Diese beiden Bedingungen müssen bei der Bestimmung unserer nächstliegenden politischen Aufgaben und militärischen Möglichkeiten notwendig im Auge behalten werden. Das Ministerium des Auswärtigen setzt sich zum Ziele, wenn es möglich erscheint die Mächte zu dem Zwecke zu vereinigen, sich nach den ersten entscheidenden Aktionen in den Krieg einzumischen, bevor die Kräfte der Gegner erschöpft sind. Die Möglichkeit einer solchen Wendung des Krieges in nächster Zukunft ist vor auszusehen.

Da zweierlei Ergebnisse der kriegerischen Aktionen möglich sind, so müssen wir zweierlei für uns gefährliche Schwierigkeiten in Erwägung ziehen.

Falls die Balkanstaaten die Oberhand gewinnen und durch das Ergebnis des Krieges die Unverletzlichkeit des territorialen

status quo in der Türkei bedroht werden sollte, ist sowohl ein diplomatisches wie auch militärisches aktives Vorgehen Osterreichs und Rumäniens nicht ausgeschlossen. Auf diese Möglichkeit deuten die kriegerischen Vorbereitungen beider Staaten hin, die geräuschlos und vorsichtig ausgeführt werden und von denen die Berichte unserer militärischen Agenten in Wien und Bukarest zeugen. Vom politischen Standpunkt aus erscheint es zweckmäßig, diesen Maßnahmen unsererseits ebensolche gegenüberzustellen, die ebenfalls mit größter Vorsicht und möglichst geräuschlos durchzuführen sind.

Über den seitens des Militärressorts erfolgten Beschluß, solche Maßnahmen zu treffen, hat das Kriegsministerium bereits am 4. d. M. in der Sitzung des Ministerrats Mitteilung gemacht.

Es muß aber auch die zweite Möglichkeit vorausgesehen werden, nämlich, daß die türkische Armee das Übergewicht erhält, oder jedenfalls, daß die Türkei auf eine Verschleppung des Krieges rechnen wird, wodurch die Balkanstaaten in eine kritische Lage kommen würden. Darauf, daß die Türkei nur dem diplomatischen Druck der Mächte nachgeben und auf Bedingungen, die für ihre Gegner annehmbar sind, eingehen würde, ist kaum zu rechnen, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, die Mächte zu einem gemeinsamen Druck zu vereinigen.

Die Vorstellungen unserer Diplomatie werden insoweit ins Gewicht fallen, als sie sich auf eine reale Kraft stützen werden. Es muß als wesentlich erachtet werden, daß es uns möglich ist, im nötigen Moment an unserer kaukasischen Grenze über eine solche Kraft zu verfügen, insbesondere mit Rücksicht darauf, daß die Türken einen Teil ihrer Truppen von unserer Grenze auf den Kriegsschauplatz zu bringen scheinen.

Es dürften daher, um vorzubeugen, daß wir von den Ereignissen überrascht werden, auch in unseren an die Türkei grenzenden Gebieten vorsichtige, aber planmäßige Vorbereitungen zur Zeit ebenso zweckmäßig erscheinen wie die oben erwähnten Maßnahmen gegenüber Osterreich und Rumänien.

Ich fühle mich verpflichtet hinzuzufügen, daß, wenn jede unnötige Verlautbarung und jeder Lärm äußerst unerwünscht sind, es noch in größerem Maße für unsere Aufgabe der Wahrung

der Interessen Rußlands bei Erhaltung des Friedens als wesentlich erscheint, daß wir und unsere Rivalen das Bewußtsein haben, daß unsere diplomatischen Vorstellungen in gehöriger Weise durch militärische Kräfte unterstützt werden können.

In gleicher Weise dürfen wir auf eine reale Unterstützung Frankreichs und Englands höchstwahrscheinlich nur in dem Maße rechnen, als diese beiden Mächte mit dem Grade unserer Bereitschaft zur Übernahme von Risiken rechnen können.

Zur persönlichen Kenntnismahme Eurer Exzellenz füge ich eine Abschrift des Telegramms unseres Gesandten in Sofia vom 4. Oktober d. J. — Nr. 175 — bei.

Bericht des russischen Botschafters in Paris Iswolsky an das russische Außenministerium vom 10./23. Oktober 1912.

Indem ich bei Tag und bei Nacht verschiedene Eventualitäten, die eintreten könnten, in Erwägung ziehe, bleibe ich unwillkürlich bei folgenden drei Möglichkeiten stehen: ein entscheidender Sieg der Balkanstaaten; ein ebensolcher Sieg der Türkei; eine Verschleppung der kriegerischen Aktionen und als deren Folge Unruhen und Gemetzel der Christen in Konstantinopel oder anderen Orten des türkischen Reiches.

Die erstere von diesen Möglichkeiten, die meines Erachtens am wenigsten wahrscheinlich ist, wäre zugleich in ihren Folgen am bedrohlichsten für den allgemeinen Frieden; sie würde die Frage über den Kampf des Slawentums nicht nur mit dem Islam, sondern auch mit dem Germanismus sofort in ihrer ganzen historischen Größe in den Vordergrund rücken. In diesem Falle kann man kaum Hoffnung auf irgendwelche Palliativmittel setzen und man muß sich auf einen großen und entscheidenden allgemeinen europäischen Krieg vorbereiten.

Etwas weniger gefährlich, vom allgemeinen europäischen Standpunkt aus, jedoch äußerst beschwerlich für uns würde ein entscheidender Sieg der Türkei sein. Ein solcher Sieg würde eine starke Erregung unserer öffentlichen Meinung hervorrufen und uns die Pflicht auferlegen, den slawischen Staaten zu Hilfe zu kommen. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich, daß zur Zeit meiner Verwaltung des Ministeriums des Auswärtigen die damals nicht zustande gekommene Militärkonvention mit

Bulgarien beraten wurde (ob sie später zustande kam, weiß ich nicht). Die Bulgaren erklärten, daß sie, im Falle eines Krieges mit der Türkei allein, von uns keine andere Hilfe verlangten, als die Mobilmachung des kaukasischen Militärbezirks. Ich erinnere mich auch, daß Ende 1906 oder Anfang 1907 der damalige Chef des Generalstabes General Palizyn aus eigenem Antriebe fast einen Krieg mit der Türkei an unserer kaukasischen Grenze angestiftet hätte. Er glaubte naiv, daß ein solcher „kleiner Krieg“ lokalisiert bleiben könnte. Mit Hilfe des verstorbenen Stolypin gebot ich diesen Versuchen schroff Einhalt, wobei ich als Hauptargument darauf hinwies, daß jeder Zusammenstoß zwischen uns und der Türkei, selbst an der kaukasischen Grenze, sofort als Signal zum Vorgehen der Balkanstaaten gegen die Türkei dienen würde. Zur Zeit fällt dieses Argument fort und mir scheint, daß schon jetzt notwendigerweise vorauszusehen ist, daß die Ereignisse uns veranlassen können, zu dem obengenannten verhältnismäßig gefahrlosen, aber gleichzeitig wirksamen Mittel eines Druckes auf die Türkei zu greifen. Da ich fast täglich mit Poincaré zusammenkomme und in vertraulichen Unterredungen mit ihm die verschiedensten Gegenstände berühre, hielt ich es für möglich, auch diese Frage anzurühren mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich lediglich meine persönlichen Ansichten zum Ausdruck bringe und sozusagen laut denke. Zunächst erschreckte ihn mein Gedanke sichtlich. Er erwiderte mir, daß ein solch einseitiges Vorgehen Rußlands die einheitliche Art der Tätigkeit der Mächte verletzen und Österreich zu einem parallelen Vorgehen veranlassen würde. Dieses würde nach seiner Überzeugung eine starke Erregung in England gegen Rußland erwecken und zur Spaltung des Dreiverbandes führen. Ich erwiderte ihm, daß ich nur den Fall eines entscheidenden Erfolges der Türkei im Auge hätte. Österreich sei nicht an der Verstärkung des türkischen Reiches interessiert, sondern nur an der Schwächung der slawischen Staaten; es werde daher im Falle einer Niederlage der letzteren kaum einen Grund zur Einmischung suchen und werde sich zu den Verwickelungen zwischen uns und der Türkei auf dem asiatischen Kriegsschauplatz wahrscheinlich ruhig verhalten. Für Deutschland seien solche Verwickelungen, die uns von unseren westlichen Grenzen abziehen,

nur vorteilhaft und wünschenswert. Was England betreffe, so liege es in seinem Interesse, keinen Zusammenstoß zwischen uns und der Türkei zuzulassen und als Vermittler und Friedensstifter aufzutreten. Heute konnte ich mich davon überzeugen, daß meine Unterredung nicht umsonst gewesen war und daß Poincaré sich zu meiner Idee nicht allein mit großer Ruhe, sondern mit einem gewissen Interesse (ich will nicht sagen, mit einiger Sympathie) verhält, als zu einer solchen Form unserer uns aufgezwungenen Einmischung, die für den allgemeinen Frieden am wenigsten gefährlich sein würde.

Ich hoffe, daß Sie mich nicht tadeln werden, weil ich eine so wichtige und heikle Frage eigenmächtig Poincaré gegenüber berührt habe. Es erscheint mir für uns günstig, ihm die Überzeugung von der Unvermeidlichkeit unserer unter gewissen Umständen notwendigen aktiven Einmischung beizubringen. Wenn wir uns einer solchen Einmischung enthalten werden, machen wir uns dadurch der Dankbarkeit Frankreichs verdient. Tritt aber die Einmischung ein, so wird Poincaré darauf vorbereitet sein und uns eine wertvolle diplomatische Mitwirkung zu ihrer Lokalisierung gewähren können. Ich erlaube mir zu bemerken, daß, wenn wir uns je nach dem Gang der Ereignisse entweder zur Mobilmachung oder auch nur zur Translozierung unserer kaukasischen Truppen entschließen werden müssen, es notwendig erscheint, Poincaré davon rechtzeitig in Kenntnis zu setzen, damit er uns in entsprechender Weise helfen kann, die Wege in London zu ebnen.

Die dritte Möglichkeit, die Verschleppung der kriegerischen Aktionen ohne entscheidende Erfolge auf der einen oder anderen Seite, dürfte für eine kollektive Vermittlung der Mächte besonders günstig sein und wird uns wahrscheinlich von der Notwendigkeit einer einseitigen aktiven Einmischung befreien. Andererseits kann eine solche Konjunktur entweder in Konstantinopel oder in anderen Orten des türkischen Reiches innere Unruhen und ein Gemetzel der Christen hervorrufen. Es ist sehr schwer, Umfang und Charakter solcher Ereignisse vorauszusehen und die etwa notwendig erscheinenden Maßnahmen vorher zu bestimmen. Ich halte es jedoch für nützlich, Sie bei dieser Gelegenheit an die Verhandlungen zu erinnern, die im Jahre 1896 anlässlich

des armenischen Gemegels und der in Konstantinopel erwarteten Unruhen zwischen den Mächten stattfanden.

Auf Initiative des französischen Ministers des Auswärtigen Hanotaux wurde der Vorschlag gemacht, in der Nähe der Dardanellen eine Anzahl Kriegsschiffe, mir scheint je zwei von jeder Macht, zu konzentrieren. Die Antwort der russischen Regierung wurde in Form einer sehr geheimen Denkschrift dem französischen Botschafter in Petersburg ausgehändigt und dem Baron Mohrenheim in Paris streng geheim zur persönlichen Kenntnissnahme mitgeteilt. Leider konnte ich diese Denkschrift im Archiv der Botschaft nicht finden, und bisher ist sie auch in dem französischen Ministerium des Auswärtigen nicht aufgefunden worden. Ich erinnere mich, daß, indem wir uns mit dem Vorschlage Hanotaux's einverstanden erklärten, wir einen Vorbehalt bezüglich etwa notwendig erscheinender besonderer Aktionen unserer Schwarzmeer-Flotte machten, wobei, wenn ich nicht irre, die Möglichkeit einer von uns zu erfolgenden Besetzung einiger Punkte des Bosphorus vorgesehen wurde. Auf diesen Präzedenzfall habe ich zur Zeit der Konstantinopeler Revolution im Jahre 1908, als dort ebenfalls Unruhen erwartet wurden, aufmerksam gemacht.

Glauben Sie nicht, daß es auch heute nützlich wäre, jenen Präzedenzfall ins Gedächtnis zurückzurufen? In den Gesprächen mit mir erkannte Poincaré wiederholt die Möglichkeit an, unter gewissen Umständen nicht nur rein diplomatische Aktionen vorzunehmen, sondern auch kollektive Demonstrationen entweder aller Mächte oder auch einzelner Gruppen zu veranstalten. Es ist sehr wünschenswert, die Art und Weise solcher Schritte vorher festzustellen und die Kabinette für den Fall ihrer plötzlichen Notwendigkeit darauf vorzubereiten.

Indem ich von einer ruhigen Beurteilung, sogar von einem gewissen Interesse schrieb, das Poincaré für den Gedanken der Möglichkeit eines Druckes Rußlands auf die Türkei durch Mobilmachung oder Translozierung der Truppen im Kaukasus zeigte, habe ich vergessen hinzuzufügen, daß Poincaré mich dennoch sehr nachdrücklich auf die Notwendigkeit hinwies, vor Beschlußfassung derartiger Maßnahmen alle Mittel einer kollektiven Einwirkung der Mächte auf die Türkei im Falle

ihres siegreichen Vorgehens gegen die Balkanstaaten zu erschöpfen. Poincaré drückte mir dabei die Zuversicht aus, daß eine solche Einwirkung, wenn sie mit der nötigen Einmütigkeit durchgeführt werde, sich wirksam erweisen müsse. Er glaubt auch nach wie vor, daß die Mächte im Falle des Erfolges der türkischen Waffen ihre Vorstellungen bei der Pforte zugunsten ernstlicher Reformen in Mazedonien mit Erfolg fortsetzen könnten. Ich verhehlte ihm nicht, daß ich an eine solche Möglichkeit sehr wenig glaube, und daß nur eine besiegte und erschöpfte Türkei eine Einmischung der Mächte in diese Frage zulassen würde.

Auszug aus dem Berichte des russischen Außenministers Sazonow an den Zaren über seine Auslandsreise im September—Oktober 1912.

. . . Die Lage auf dem Balkan, die schon seit einiger Zeit sehr unbefriedigend war, hat sich während meines Aufenthaltes im Auslande weiter zugespitzt. Demgemäß sind die damit verbundenen Fragen an die erste Stelle gerückt und haben in meinen Verhandlungen mit den Staatsmännern in England, Frankreich und Deutschland den bedeutendsten Platz eingenommen.

Allen war es klar, daß die Verhältnisse auf dem Balkan, wenn man sie sich auswachsen ließe, eine so bedrohliche Wendung annehmen könnten, daß auch die Großmächte unvermeidlich in äußerst gefährvolle Verwicklungen verstrickt werden würden. In gleicher Weise war es auch klar, daß man die anrückende Gefahr nur durch gemeinsame schnelle Einwirkung aller Großmächte abwenden könne.

In dieser Beziehung erschien meine Anwesenheit in den wichtigsten europäischen Residenzen in einem so ernststen Augenblick äußerst zeitgemäß, da der persönliche Meinungsaustausch mit den Leitern der auswärtigen Politik Englands, Frankreichs und Deutschlands diejenigen Verhandlungen erleichterte und beschleunigte, die auf die Einigung der Mächte hingen und ihr Vorgehen in Einklang bringen sollten.

Noch während meiner Anwesenheit in Balmoral erfolgte der Cauerer Majestät bekannte Vorschlag Poincarés, der vier Punkte enthielt, zu deren Annahme Rußland, Frankreich und England, nach der Meinung des Verfassers des Projekts, Österreich und Deutschland bewegen sollten. Der dritte der bezeich-

neten Punkte, der die Möglichkeit von Zwangsmaßnahmen gegenüber der Türkei erwähnte, fand nicht die Billigung des Kabinetts von St. James, das sogar eine Anspielung auf eine solche Möglichkeit nicht wünschte.

Unterdessen gelang es unserem Botschafter in Paris, in meinem Auftrage Poincaré klarzumachen, daß sich der Schlüssel zur Lage in Wien befinde, da das Vorgehen der übrigen Mächte erfolglos bleiben würde, wenn Österreich sich behufs friedlicher Beilegung der Unruhen den Mächten nicht anschließen sollte und irgendwelche einseitige Schritte unternehmen würde und wir selbst gezwungen werden könnten, die Politik des Nichteinmischens, an der wir aufrichtig festhalten wollen, zu verlassen. In Anbetracht dessen trat die französische Regierung mit einem neuen Vorschlage hervor, die Mächte sollten Rußland und Österreich beauftragen, als die an der Aufrechterhaltung der Ruhe auf dem Balkan am meisten interessierten Staaten, im Namen der Großmächte in den Balkanresidenzen Erklärungen abzugeben, die die Eröffnung der Feindseligkeiten verhindern sollen. Dieser Vorschlag wurde bekanntlich mit der von England eingebrachten dahingehenden Korrektur von allen angenommen, daß die entsprechende Erklärung in Konstantinopel von den Vertretern aller fünf Großmächte gemacht werden sollte.

Meinerseits habe ich, noch bevor die Antwort aus Wien eintraf, eine Zusammenkunft mit dem österreichischen Botschafter bei meiner Rückreise in London benützt, um ihn zu bitten, die Aufmerksamkeit seiner Regierung auf die Bedeutung zu richten, die wir der Mitarbeit Österreichs zusammen mit den anderen Mächten im gegenwärtigen beunruhigenden Augenblick beimessen. Dabei gab ich dem Grafen Mensdorff zu verstehen, daß die Nichteinmischung Rußlands in die Balkanwirren durch ein ebensolches Verhalten Österreich-Ungarns bedingt sei. Was den Vorschlag Poincarés über das gemeinsame Vorgehen Rußlands und Österreichs im Auftrage der übrigen Mächte betrifft, so erachte ich es für angängig, mich dazu wohlwollend zu verhalten, da er in gewissem Maße die Handlungsfreiheit Österreichs bindet und gleichzeitig uns einen Anlaß zu lebhaftem Meinungsaustrausch mit dem Wiener Kabinett bietet, ohne daß die Initiative dazu von uns ausgeht.

Während meines dreitägigen Aufenthalts in Paris bildeten die Balkanangelegenheiten die größte Sorge der europäischen Kabinette und umfaßten den größten Teil meiner Verhandlungen mit Poincaré.

Nachdem der französische Minister des Auswärtigen sich mit mir beraten hatte, arbeitete er die Formel für die Erklärung in den Balkanresidenzen aus und bemühte sich, dazu das Einverständnis der Mächte schnellstens zu erlangen.

Während ich in London, Paris und Berlin die Vertreter der Pforte und der Balkanstaaten empfing, erteilte ich ihnen eindringliche Mahnungen zur Einsicht. In Paris haben Poincaré und ich einmal sogar zusammen die Vertreter Bulgariens, Serbiens und Griechenlands empfangen, um unseren Vorhaltungen mehr Gewicht beizulegen.

Den türkischen Botschafter in London Tewfik Pascha wies ich wiederholt darauf hin, daß es für die Pforte wünschenswert sei, mit Italien Frieden zu schließen, da Hoffnung vorhanden sei, daß dies den Eifer der übrigen Gegner der Pforte mäßigen werde und die Eröffnung der Feindseligkeiten dadurch verhindert werden könnte. Tatsächlich ist der Einfluß des italienisch-türkischen Krieges im Sinne der Begünstigung der Balkanvölker, ihre chronischen Streitigkeiten durch Waffengewalt zu lösen, jetzt für alle unbezweifelbar geworden und ich mußte unter dem Ausdruck des Bedauerns anhören, daß die Mächte seinerzeit sich nicht genügend aufmerksam zur Aufforderung Rußlands verhalten hatten, dem Krieg um Tripolis ein Ende zu machen, bevor die Feuersbrunst auf dem Balkan entstand.

Die durch die dargelegten Umstände verursachten nacheinanderfolgenden Verhandlungen in England, Paris und Berlin ermöglichen es mir, auf Grund persönlicher Eindrücke eine ziemlich klare Vorstellung über das unterschiedliche Verhalten der drei Großmächte in den Balkanfragen zu bilden.

Alle Handlungen Englands sind gegenwärtig von einer wichtigsten Sorge beherrscht, nämlich sich nicht den Unwillen der muselmanischen Welt zuzuziehen, um zur notwendigen Sicherung der englischen Herrschaft in Indien sich dort auf den mohammedanischen Teil der Bevölkerung stützen zu können. Daher resultiert die scheinbare Gleichgültigkeit gegenüber dem

Schicksal der unter der Botmäßigkeit der Türkei befindlichen Christen, die dem früheren Verhalten Englands widerspricht, daher die unentschlossene Politik in Persien und in Zentralasien.

Abgesehen davon wird England von dem Wunsch geleitet, die jetzige ottomanische Regierung nicht zu schwächen, in der ein Parteigänger Englands, Kiamil Pascha, eine bedeutende Rolle spielt, sowie zu verhindern, daß die Jungtürken mit Ferid Pascha an die Regierung kommen, der als Anhänger Deutschlands betrachtet wird.

Diese Erwägungen erklären es, daß England bei allem Verlangen, gemeinsam mit den anderen Mächten zur Beruhigung des Balkans beizutragen, nicht weniger oft die gemeinsame Sache verhindert hat, indem es aus Befürchtungen vor dem Eindruck, den dieses Verhalten in Konstantinopel machen könnte, schwankte, dieser oder jener Maßnahme zuzustimmen.

Indem man das oben Gesagte in Betracht zieht, kann man mit Bestimmtheit erklären, daß man auf die Unterstützung Englands nicht rechnen darf, wenn die weitere Zuspizung der Ereignisse irgendeinen energischen Druck auf die Pforte erforderlich machen sollte.

In Frankreich erweckten die Verwickelungen auf dem Balkan zweierlei Arten von Besorgnissen, durch die das Verhalten unseres Verbündeten zu den gegenwärtigen Ereignissen bestimmt wird.

Erstens flößt Frankreich der Gedanke Besorgnisse ein, daß die Balkanereignisse auf diese oder jene Art die Einmischung der meistinteressierten Mächte, nämlich Rußlands und Osterreichs, hervorrufen könnten und dadurch wiederum Frankreich in den Krieg verwickeln könnten. Eine derartige Befürchtung hat insbesondere Poincaré bewogen, uns im vergangenen Sommer durchaus freundschaftlich und vertraulich daran zu erinnern, daß nach dem Buchstaben des Bündnisvertrages nur ein Angriff Deutschlands auf Rußland als Anlaß zur Verwirklichung der Verpflichtungen Frankreichs uns gegenüber dienen könnte.

Zweitens hat Frankreich in verschiedenen Unternehmungen auf dem Balkan bedeutende Kapitalien investiert und kann infolgedessen den sich dort entwickelnden Wirren, durch die es materielle Verluste erleidet, nicht gleichgültig zuschauen.

Darum erstrebt die französische Regierung mit solchen Anstrengungen eine friedliche Lösung der entstandenen Zusammenstöße und hat zu einer Reihe von Vorschlägen, die auf dieses Ziel gerichtet waren, die Initiative ergriffen.

Wie es mir in Berlin gelang festzustellen, erregt der Krieg unter den Balkanstaaten an und für sich Deutschland wenig, aber nach dem Beispiel Frankreichs fürchtet Deutschland infolge seiner Bündnisverpflichtungen in einen europäischen Krieg verwickelt zu werden und ist darum bereit, alles mögliche zur Lokalisierung eines Balkankrieges zu tun, falls ein solcher sich nicht vermeiden lassen sollte. Von diesem Gesichtspunkt aus wurde der Vorschlag Poincarés, Rußland und Österreich mit der Verkündung des Willens Europas in Sofia, Belgrad, Cetinje und Athen zu beauftragen, in Berlin sehr sympathisch begrüßt, um so mehr, als man jetzt dort anscheinend an der Neigung des Wiener Kabinetts, auf die Ratschläge des nördlichen Verbündeten zu hören, zweifelt und man daher vorzieht, seinen Einfluß in Wien nicht einer Belastungsprobe zu unterwerfen, weil man befürchtet, dort den früheren gehorsamen Widerhall nicht mehr zu finden. Eine solche Sachlage erklärt sich, wie es mir scheint, in gewissem Maße dadurch, daß Österreich nicht abgeneigt ist, seine Unabhängigkeit von Deutschland hervorzuheben, indem es die Notwendigkeit für Deutschland, am Bündnis mit Österreich festzuhalten, und seine Furcht, von allen Großmächten isoliert dazustehen, ausnutzt.

Jedenfalls hat man mir in Berlin mehrfach wiederholt, daß man im voraus bereit sei, alle Maßnahmen gutzuheißen, über die eine Verständigung zwischen Rußland und Österreich erfolgt sei.

Dieselben Schattierungen, die im Verhalten der erwähnten Mächte gegenüber der allgemeinen Lage auf dem Balkan vorhanden sind, machen sich auch in ihren Ansichten über die einzelnen Fragen, die mit dem nahen Orient verknüpft sind, bemerkbar.